

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Evangelisches Kirchen- und Volksblatt. 1877-1919 1905

23 (4.6.1905)

Vierteljährlich: bei Agenten 30 Pf.
direkt bei der Verlagehandlung be-
wöchentl. Frankosendung 75 Pf., be-
der Post 80 Pf. mit Bestellgebühr

Anzeigen kosten 20 Pfennig die
dreigespaltene Nonpareille-Zelle
oder deren Raum. Post-Zeitungs-
Katalog (Erster Nachtrag) Nr. 1659.

Evangelisches Kirchen- und Volksblatt

Sonntagsblatt für Baden

Nr. 23

Sonntag, den 4. Juni 1905

46. Jahrgang

Drei wichtige Fragen.

(Sonntag Exaudi: Eph. 2, 4—7.)

Lied Nr. 142: Zieh uns nach dir.

Wir stehen zwischen Himmelfahrt und Pfingsten. Hinter uns liegt das Freudenfest der Himmelfahrt unseres Herrn, an dem die gläubige Gemeinde frohlockt: „Gott fährt auf mit Jauchzen, der Herr mit heller Posaune. Lobset, lobset Gott, lobset, lobset unserm Könige“. Vor uns liegt das Geistesfest der Pfingsten, an dem die gläubige Gemeinde betet: „Komm, heil'ger Geist, lehr bei uns ein und laß uns deine Wohnung sein!“ Der zweite Glaubensartikel: „Von Gott dem Sohn und unserer Erlösung“ ist mit dem Himmelfahrtfest und seinem Ausblick in die Vollendung des Reiches Gottes: „Dieser wird wieder kommen“ in den Festfeiern der Kirche wiederum beendigt. Unmittelbar daran reiht sich der dritte Glaubensartikel: „Von Gott dem heiligen Geist und unserer Heiligung“. Auf die einmalige Gnadenstat des Sohnes folgt die fortwährende Gnadenstat des heiligen Geistes. Willst du teilhaben an den Segnungen, die der Sohn der Menschheit erworben, so muß der heilige Geist dir sie zu eigen machen. So weist uns der heutige Sonntag sowohl rückwärts auf Ostern und Himmelfahrt, als vorwärts auf Pfingsten mit den drei Fragen, die uns die Epistel vorlegt.

Die erste heißt: Tot oder lebendig? und erinnert nochmals an Ostern. Nicht davon redet Paulus, ob Christus tot oder lebendig sei, sondern ob wir es sind. Er hat das Kapitel angefangen mit den Worten: „Und auch euch, da ihr tot waret durch Uebertretungen und Sünden“, und fährt nun in V. 4 fort: „Aber Gott, der da reich ist von Barmherzigkeit, durch seine große Liebe, damit er uns geliebet hat, da wir tot waren in Sünden, hat er uns samt Christo lebendig gemacht.“ Was bist du? noch ohne Christum tot oder mit Christo lebendig? Das ist die Fundamentalsfrage, auf welche dem Apostel alles ankommt in seinen Gemeinden. Das ist die wichtigste Frage im Leben des einzelnen und der Gemeinden. Wenn wir die Frage als unwesentlich beiseite schieben wollten oder auf sie keine befriedigende Antwort geben könnten, wahrlich, es stünde schlecht bei uns. Was wir brauchen, das ist Leben, Leben von oben durch Gottes heiligen Geist, daß es unter uns und in uns lebendig werde vom Fragen nach dem ewigen Heil, daß die Kraft Gottes unsere Herzen ergreife und zu sich bekehre. Dann wachst unsichtbares, göttliches Leben in unsern Seelen auf, es wird warm in unsern Herzen

und es kommen Triebe und Kräfte über uns, die stärker sind, als alles was uns zur Welt und Sünde hinzieht.

„Tot in Sünden“ nennt der Apostel den vorigen Zustand der Ephezer. Ist's zuviel gesagt? Aber was ist denn die Sünde anders, als eine Loslösung unserer Seele von Gott, der doch allein das wahre Leben ist? Was wird aus dem Baumzweig, den du abbrichst vom lebenspendenden Stamm? Er verdorrt und stirbt. So der ohne Gott dahingehende, sich selbst lebende Mensch. Ob er auch „zu leben weiß“, es ist doch nur ein Scheinleben, „darunter das Herze sich naget und plaget und dennoch kein wahres Vergnügen erjaget.“ — Aber siehe, der das Leben ist, ist hineingetreten in die in Sünden tote Welt und dazu hat er den Tod getötet durch sein Sterben und Auferstehen, daß alle, die sich ihm ergeben, mit ihm lebendig gemacht würden. Das ist es, was der Apostel hier preist: „Da wir tot waren in Sünden, hat er uns samt Christo lebendig gemacht und hat uns jama ihm auferweckt.“ Das ist es, was er in der Kantate-Epistel gerühmt hat: „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir.“ Und wer je etwas von diesem Leben an sich erfahren hat — fragt ihn, wie er sein voriges Leben ansehe und er wird euch sagen: es war kein Leben, es war verlorene Zeit. Welch seliges „aber“, mit dem dieser Abschnitt beginnt: „aber Gott, da wir tot waren in den Sünden, hat er uns samt Christo lebendig gemacht. Weiland Finsternis — nun aber ein Licht in dem Herrn! Daß es doch bei uns allen ein Vergangenes wäre: wir waren tot! Wahrlich, Nacht und Tod hat lange genug gedauert. Es ist Zeit, den Beckruf zu Herzen zu nehmen: tot oder lebendig? Wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten.“

Auf die erste Frage folgt sofort die zweite, eine Himmelfahrtsfrage: irdisch oder himmlisch gesinnig? wie auch Paulus fortfährt: „er hat uns samt ihm auferweckt und samt ihm in das himmlische Wesen versetzt.“ Das Erwachen aus dem Todeschlummer tut's allein noch nicht, es muß folgen ein Wandeln am Tage. Es gilt ein Welken, ein Hineinwachsen ins Leben aus Gott. Nicht das ist die Frage: wünschst du einmal in den Himmel zu kommen?, sondern: ist die unsichtbare ewige Gotteswelt schon jetzt deine geistige Heimat? Merke, was Paulus sagt: „er hat uns samt Christo in das himmlische Wesen gesetzt.“ Das ist auch ein Stück Tod, welchen die Sünde in die Welt gebracht hat, daß der Mensch seiner himmlischen Bestimmung fast vergessen und im

Staub der Erde leben kann. Ist der Himmel meines Herzens Heimat? jenes Wort des Apostels auch unser Lebenspruch: unser Wandel, unser Bürgerrecht ist im Himmel? Wohl geht auch einem gläubigen Christenherzen unter der Erde Sorgen und Anfechtungen noch manchmal die Richtung auf das Ewige verloren, aber es findet sich immer wieder zurecht. Wer fühlte nicht, wie viele geheime Bande die Seele hindern am Fluge aufwärts dem Himmel zu? Seht den Luftballon zur Auffahrt bereit! Da müssen die Stricke durchschnitten werden. So lange ein Strick noch nicht gelöst ist, kann der Ballon nicht aufsteigen. So auch: „ein gefesselt Herz kann sich ja überwiegend durchaus nicht schwingen.“ Darum auch die Bitte: „Herr, habe acht auf mich und reiße mich kräftiglich aus allen Dingen!“ Und Gottes barmherzige Hand schneidet mit scharfem Messer manches Erdenband durch. Er nimmt, was die Seele an die Erde fesselt und ihr zur Versuchung wird, diese Welt als ihre Heimat anzusehen und hilft dem schwachen Herzen heimisch werden in der himmlischen Welt.

Wie soll das zugehen, daß ich ins himmlische Wesen versetzt werde? Aus tot lebendig! aus irdisch himmlisch gesinnt! Höre die dritte Frage, die auf Pfingstfest weist: solls geschehen aus eigener Kraft oder aus Gottes Macht? „Wir tot in Sünden“ sagt Paulus, „aber Gott.“ So zum Beginn dieser Epistel; und zum Schluß: „auf daß er erzeigte in den zukünftigen Zeiten den überschwänglichen Reichtum seiner Gnade durch seine Güte über uns in Christo Jesu.“ Ueber die Jünger kam im heiligen Geist ein überschwänglicher Reichtum göttlicher Gnade und machte aus ihnen Männer, welche das Leben des Auferstandenen in die Welt des Todes trugen. Das war nicht ihre Kraft, sondern Kraft von oben her, wie der Herr durch den Propheten gesprochen hatte: „es soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Arm geschehen.“ Und diese Geistesmacht sieht Paulus weiterfließen und belebend wirken durch die künftigen Zeiten, und wo seitdem aus Wüsten und Einöden Gärten Gottes geworden sind, da ist es geschehen nicht durch menschliche Kraft, sondern durch den heiligen Geist.

Auch für uns gibt es nur diese eine helfende Kraft. Daß es bisher bei dir zu keinem festeren Christenstand gekommen, Christus dir noch so wenig eine Lebensmacht geworden ist, sieh zu, ob es nicht daran gelegen ist, daß du es machen wolltest mit deinen Vorsätzen und es vergahest: „So liegt es nicht an jemandes Wollen und Laufen, sondern an Gottes Erbarmen“, vergahest, was du im Katechismus gelernt: „ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum meinen Herrn glauben oder zu ihm kommen kann, sondern der heilige Geist hat mich berufen.“ Erst der heilige Geist gibt Leben in das Herz hinein. Möchte er göttliches Leben und himmlischen Sinn uns allein bringen! F. H.

Tante Hanna.

(Fortsetzung.)

8. Tante Hanna als Patriotin.

Eine gute Christin war sie, aber auch eine gute Patriotin, die von feuriger Liebe zu „unserm Kaiser“ und zu „unserer Kaiserin“ erfüllt war. Besonders bei den Wahlen für Stadt, Land und Reich stand sie fest, tapfer und begeistert ein. Vielen verirrten und verbitterten, auf alles Bestehende schimpfenden Männern und Frauen hat sie auf den Weg der Liebe zu Vaterland, Thron und Altar zurückgeholfen.

Besonders schön und begeistert wurde immer Kaisers Geburtstag im Glendstal gefeiert. Sie wußte

Deute dazu herbeizubringen, die kein Mensch bei einer patriotischen Feier vermutet hätte. Da sieht sie einmal unter einer Schar von Arbeitern und macht ihnen klar, sie müßten nächstens Kaisers Geburtstag mitfeiern im Glendstal. Während dem will sie schon einem eine Karte aufnötigen. „Rein“, riefen die Männer, „daraus wird nichts. Ob der Geburtstag hat oder nicht, daran ist uns nichts gelegen. Ja, wenn du einmal Geburtstag hast, dann lade uns nur alle ein. Dann bleibt keiner zu Haus; dann kommen wir alle.“ „Kinder“, entgegnete sie ganz entrüstet, „was macht ihr denn? Ich alte Frau verdiene solche Ehre gar nicht. Von mir steht nichts in der Bibel. Aber vom Kaiser steht in der Bibel: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist! Fürchtet Gott, ehret den König!“ Und wirklich, sie hat's durchgesetzt, sie alle kamen und haben mit ihr Kaisers Geburtstag gefeiert im Glendstal.

Wie Tante Hanna sonst mit ihrem gesunden Menschenverstand und urwüchsigen Humor die Sozialdemokraten abfertigte, ist herzerfrischend. Da malt ihr einen Zukunftsstaat in den glänzendsten Farben aus und versichert sie, all die Ungerechtigkeiten der jetzigen Gesellschaftsordnung würden dann gründlich abgetan. „So“, antwortete sie ganz trocken, „sagt nur einmal, lieber Mann, wo bleibt ihr dann im Zukunftsstaat mit den Säufern und Faulenzern?“ Der Mann ist ihr die Antwort schuldig geblieben.

Tante Hanna hatte irgendwo einen „Koten“ der sch'immsen Sorte getroffen. Sie hatte sich die Freiheit genommen und ihm gesagt, daß er ein verlorener Mensch sei, und daß er doch einmal an Christum denken solle, wie der ihn mit seinem teuren Blut zum Eigentum erkaufte habe, und daß er seinem Heiland alle Liebe mit Andank vergelte. Der Mensch wurde ganz wütend, aber Gott stand der wehrlosen Frau bei, daß er ihr nichts antun durfte. Aber die ganze Unterredung hatte doch die Frau Faust derartig angegriffen, daß ihre Schwester, als sie nach Haus kam, es ihr anmerkte. Als sie die Geschichte hörte, klagte sie, Hanna werde sie noch alle ins Unglück bringen; der Mensch sei imstande und sprengte ihr Häuschen in die Luft. Aber es sollte ganz anders kommen. Es nahte wieder einmal ein großes Fest heran und Tante Hanna hatte vor allem dafür gesorgt, daß jener „Kote“ eine recht dringliche und freundliche Einladung bekam. Der Tag des Festes kam. Viele Gäste kamen ins Glendstal, aber Tante Hanna hatte nur den einen Gedanken: ob mein „Kote“ wohl unter den Gelommenen sein wird? Eifrig späht sie umher. Das Fest beginnt und noch hat sie ihn nicht gesehen. Als ein Redner gerade in ergreifend anschaulicher Weise die Bekehrung eines tief gefallenen Menschen schildert, der sich in seiner Sünde unglücklich gefühlt und endlich Jesum erkannt hat als seinen Helfer, da geht sie uns Haus herum, um nach ihrem Gast zu spähen und siehe da! plötzlich erblickt sie ihn. Er steht unter einem Baume im Walde und lauscht atmlos den Worten des Predigers, die durch die geöffneten Fenster deutlich vernehmbar sind. Ueber seine Wangen rollen dicke Tränen und immer murmelt er vor sich hin: „Ganz wie ich! ganz wie ich! Er war angefaßt und vermochte auch fernerhin der Wahrheit des Evangeliums keinen Widerstand mehr zu leisten.“

An einem Sonntag nachmittag sitzt ein ganz zerlumpter, übel und verdächtig aussehender Mensch ganz in der Nähe der Kapelle. Die Helferinnen der Frau Faust werden in große Angst versetzt und eilen schleunigst zu Tante Hanna, um ihr zu berichten von dem unheimlichen Menschen. Die nimmt stillschweigend einen Teller voll Butterbrote, geht furchtlos zu ihm, bietet ihm ihre Gabe an und freut sich, daß er or-

dentlich einhaut. Als er satt ist, weist sie ihn an, er solle auf Umwegen, damit nicht die vielen Menschen ihn wegen seiner zerlumpten Kleidung verächtlich ansähen, zur hinteren Türe der Kapelle kommen. Er kommt und hört alles mit an, die schönen Gesänge und Reden. Als es Abend geworden ist, geht Tante Hanna mit dem ihr ganz unbekanntem Mann durch den Wald hinunter zur Kriemenstraße. In ihrem Hause angelangt, kleidet sie ihn von Kopf bis zu Fuß in andere, ordentliche Kleider; ehe er geht, ermahnt sie ihn noch einmal eindringlich, er solle doch nun auch sorgen, daß er wieder Arbeit bekomme. Lange Zeit darnach wird Tante Hanna von einem vorüberfahrenden Fuhrmann auffallend freundlich begrüßt. Er hält sein Fuhrwerk an und fragt vom Wagen herunter, ob sie ihn denn nicht mehr kenne. Als sie es verneint, sagt er, er sei der Mann, den sie im Stendestal in die Kapelle geführt und den sie nachher in ihrem Hause belleidet habe. Ihre große Liebe habe ihn doch so bewegt, daß er wirklich am Montag darauf sich ernstlich um Arbeit bemüht und auch am selben Tag solche gefunden habe. Jetzt lebe er in ganz geordneten Verhältnissen und sei aus einem arbeitscheuen Räsionierer wieder ein ganz zufriedener Mensch geworden; und das habe er allein ihrer Liebe zu verdanken. (Schluß folgt.)

Noch ein Wort aus Kindermund.

„Alles Irdische ist Gleichnis.“

Die kleine Luise, ein gutes, zärtliches Kind, der Liebling von Mutter und Schwesterchen, hatte nun ausgeflitten. Wie oft hatte sie in ihren quälenden Schmerzen die Mutter umklammert: „Gelt Mutter, ich darf heim! ich darf bald heim?“ Jetzt war sie daheim in des Hirten Arm und Schoß, ewig geborgen am Herzen dessen, der auch die kleine Dulderin je und je geliebt und sie zu sich gezogen hatte aus lauter Güte! — Mit der Schwester kamen noch die Größeren der K i n d e r s c h u l e in schweigendem Zug. Schauer heiliger Ehrfurcht in den jungen Herzen, ahnungsang bei dem Unfaßbaren, — schauen sie zum letzten Abschied in das stille Antlitz des toten Kindes, das einst so oft mit ihnen gesungen und gebetet, gelacht und gespielt hatte: „Das Mägdlein schläft.“ — Später sagt's ihnen die liebe Schwester noch einmal: „Unser Luisele ist jetzt ein schöner Engel beim lieben Gott, und sie hat's gut, am allerbesten. Möchtet Ihr nicht auch im Himmel sein und so schöne Engel werden?“ Viele stimmen freudig zu — Einige sehen unschlüssig und überlegend vor sich hin. Eins aber meint kühnlich: „Weißt Schwester, werden möcht' ich einer, aber — vor Weihnachten noch nit — erst nachher!“ —

Die Schwester ist dem Kind nicht gram gewesen ob dieser Antwort und auch wir nicht, denn echt kindlich, nein, echt menschlich ist sie ja und enthält eine alte, tausendfach gemachte Erfahrung.

Zuerst noch dies und das genießen, noch dies und das besorgen — jenes Werk noch abgeschlossen vor sich sehen, dies erstrebte Ziel erreichen — dann, ja dann will man auch etwas für sein unsterblich Teil tun, nachher will man, kann man auch noch etwas für Gott leben. So denkt das junge, ausblühende Geschlecht: „Erst sich ausleben in jeder Form des Genusses — dann — ja dann, ist's noch Zeit genug, fromm zu werden!“ — „Dürfte ich doch erst noch meine Kinder versorgt wissen — dann wollte ich gern an's Sterben denken.“ — seufzt die ranke Mutter. — Ihr Leidenslager ist so doppelt schwer — wer würde nicht teilnehmend mit ihr fühlen? Der Todesengel ist so nahe und ihre gemarterte Seele kann nicht zur Ruhe kommen vor Sorge um das Fortbestehen

des Hauses, um das Wohl der Thren. Arme Mutter mit dem Marthasinn — laß dich deiner Bürden entladen! Der himmlische Vater hat's doch versprochen, daß er die Deinen nicht Waisen lassen will — und will sie nicht verlassen, noch versäumen. — „Erst noch das Gut vergrößern“ sinnt und sorgt der alternde Bauersmann. „Erst noch die Schuld verringern, der Zins lastet so hart, der Kinder sind's genug und doch soll jedes ein Sämmchen bekommen, wenn der Vater die Augen schließt.“ Also vorwärts in der täglichen schweren Arbeit, so müd er auch ist! Erst noch die große Ernte an Getreide, Obst und Wein daheim haben — dann das Haus vergrößern und dann erst will er ruhen und die Rechnung mit seinem Gott abschließen. Mitten in der Ernte aber trägt man den Kasklofen hinaus in seine letzte enge Wohnung — ein Sturz vom Gebälk und dann ein Sterben in Bewußtlosigkeit.

Dort kämpft ein Geschäftsherr um die letzte Da-seinsfrist. Mit kaltem Schweiß auf der Stirn und schon verdunkeltem Blick ibr er noch Anweisungen für die Weiterführung des großartigen Betriebes, der ihm ein Abgott geworden war. Viel Ehrgeiz und Geschäftstolz, viel Herrschsucht und Berechnung in der verklärten Seele, viel Erfolg und Gelderwerb — das war sein Lebensinhalt. — „Mann,“ ruft ihm die zitternde Stimme seiner Frau ins Ohr — „lieber Mann — es geht zu Ende — ich bitte dich um Gottes willen: vergiß alles andere, laß uns beten!“ „Noch nicht — erst noch das mit der neuen Gründung“ stöhnt der Sklave seiner Arbeit — „d a n n kannst du beten!“ Doch dann steht das erregte Herz plötzlich still — keine Gnadenzeit gesucht im Leben — keine gefunden im Tod.

So könnte man Bild an Bild reihen von solchen die dem allmächtigen Gott ihre Bedingungen diktieren wollten, wann es ihnen genehm wäre, seinem Ruf zu folgen. Hüten wir Christen uns doch mit allem Ernst vor dem feinen oder groben Betrug des vielgestaltigen: „Jetzt noch nicht — aber dann!“ Suchen wir vielmehr so zu leben, als ob wir täglich sterben sollten. Das Wort der göttlichen Wahrheit in Erbräer 9, 27 hat unser großer Dichter Schiller, dessen 100jähr. Todestages am 9. Mai in der ganzen deutschen Welt gedacht worden ist, in einem ergreifenden Vers zum Ausdruck gebracht:

„Rasch tritt der Tod den Menschen an,
Es ist ihm keine Frist gegeben;
Es stürzt ihn mitten in der Bahn,
Es reiht ihn fort vom vollen Leben,
Bereitet oder nicht, zu gehen,
„Er muß vor seinem Richter stehen!“
Jenny Odenwald.

Der chinesische Vizekönig Li Hin Hui und seine sonderbare Götzenverehrung.

In China scheint sich nun auch bei unseren reformfreundlichen Mandarinen zum Teil die Ueberzeugung Bahn zu brechen, daß zur Neugestaltung Chinas nicht nur neue Geseze und Einrichtungen und äußerliche Kultur gehören, sondern vor allem die evangelische Mission, welche es auf die Erneuerung der Einzelnen und des gesamten Volkes, von Innen heraus abgesehen hat. Sie in dieser Ueberzeugung zu bestärken, dient auch oft das Beispiel und Vorgehen ihrer höheren und höchsten Vorgesetzten, z. B. das des jetzigen Vizekönigs Li Hin-Hui von der Fu-kien-Provinz. Dieser hohe Beamte war früher Gouverneur der Kantonprovinz, woselbst er viel Gelegenheit hatte, von der Arbeit der Missionare und ihrer segensreichen Einwirkung auf sein Volk zu sehen und zu hören. Das veranlaßte ihn, christliche Schriften

und Abhandlungen zu laufen und sich in deren Inhalt zu vertiefen. Dadurch erhielt sein ehemals starker Aberglaube und Fremdenhaß einen mächtigen Stoß. Obgleich er es in seiner hohen staatlichen Stellung nicht wagen durfte, sich öffentlich zum Christentum zu bekennen, so hat er doch den heidnischen Aberglauben und Götzendienst über Bord geworfen und sich den sogenannten Reformfreunden angeschlossen, die viele Christen in ihren Reihen zählten, und dadurch wenigstens seine Hinneigung zum Christentum an den Tag gelegt.

Als er nun anfangs des letzten Jahres zum Vizekönig von Fu-kien, mit dem Sitz in der großen Stadt Fu-tschau, befördert wurde, lehnte er es entschieden ab, der berühmtesten Gottheit der Stadt, die seit alten Zeiten von allen dortigen Vizekönigen und ihren Beamten hoch verehrt wurde, seine Ehrerbietung zu bezeugen. Seine Familie und Unterbeamten drangen in ihn, diese Pflicht der hohen Gottheit gegenüber doch ja zu erfüllen, wie alle Vizekönige und hohe Beamte vor ihm, um die Bevölkerung nicht unnötig zu reizen und nicht durch die Rache des Götzen Unglück auf sich und seine Regierung zu bringen. Der neue Vizekönig ließ sich dadurch aber nicht umstimmen. Da man jedoch immer wieder in ihn drang, gab er anscheinend nach. Eines Tages versammelte er den ganzen Stab seiner Unterbeamten nebst seinen Leibtruppen und befahl den Zug nach dem berühmten Göztempel. Seine Familie, die seine Gefinnung kannte, ahnte nichts Gutes. Sie bat ihn daher unter Tränen, den Götzen ja nicht zu beleidigen. Aber es half nichts. Der stattliche Zug formierte sich vor der vizeköniglichen Residenz. In ihren langen, wallenden, seidnen Staatsgewändern begleiteten die Beamten und das Militär ihren hohen Herrn nach dem angegebenen Ziel. Begreiflicher Weise hatte dieser pompöse Zug eine große Zuschauermenge herbeigelockt. Als man beim Göztempel angelangt war, befahl der neue Vizekönig, zum Entsetzen seiner Begleiter und des Volks: Tragt den Götzen heraus! Als der Göze auf die Straße gestellt war, erscholl der Kommandoruf: Zerstückelt ihn! Einen Augenblick waren die Soldaten starr vor Schrecken, aber den vizeköniglichen Befehl gilt es unverzüglich auszuführen und im Nu lag der Göze in Stücken. Als die Schwert der Soldaten das Vernichtungswort getan, erscholl abermals des Vizekönigs Befehl: Reißt den Tempel nieder! Mit verhaltenem Atem sah männiglich dieser durch das Militär sich vollziehenden Arbeit zu. Als das Zerstückelungswort vollbracht war, wurde der Befehl zur Heimkehr gegeben. Mit gemischten Gefühlen gingen die Zuschauer nach Hause. Die einen murrten über diese unerhörte Götterschändung, andere wunderten sich über den ungeheuren, beispiellosen Mut des neuen Vizekönigs, der es sogar wagte, den alten, ehrwürdigen und mächtigen Götzen Trotz zu bieten und Hand an sie zu legen.

Doch am folgenden Morgen ging die Kunde durch die Stadt: Der neue Vizekönig ist erkrankt. Und so war es auch. Seht, hieß es da — und seine Angehörigen sagten es ihm ins Gesicht: Das ist die Rache des erzürnten und beleidigten Gottes; diesmal geht es dir schlecht. Doch Li Hin-Tui war zu sehr von der Wichtigkeit der Götzen überzeugt, als daß er sich dadurch hätte einschüchtern lassen. Deshalb entgegnete er ziemlich gelassen: Ich glaube nicht an die Macht der Götzen, die Christen auch nicht, daher erlebe ich weder ihre Gnade, noch fürchte ich ihren Zorn und Rache. Uebrigens ist meine Krankheit weiter nichts als eine geringe Erkältung, in einigen Tagen bin ich wieder gesund. Der Göze soll

sich nur an mir rächen, wenn er kann, ihr werdet's aber nicht erleben. Und richtig, nach einigen Tagen war der neue Vizekönig wieder ganz gesund. — Das machte gewaltigen Eindruck auf alle seine Beamten, die ganze Bevölkerung und auf alle, welche dieses Ereignis in der chinesischen Zeitung gelesen haben. Die Götzen sind in der Tat Nichts, dachten manche, wie töricht, daß wir sie anbeten. Der Vizekönig verwirft und vernichtet sie, warum sollen wir ihnen noch ferner dienen? Besonders freuten sich unsere eingeborenen Prediger und Lehrer samt den Christen über diese mutige Tat des Fu-tschauer Vizekönigs und viele meinten schon: jetzt, wo ein Vizekönig anfängt die Götzen zu verspotten und für nichts zu achten vor allem Volk, könne der Sieg des Christentums über das Heidentum nicht mehr ferne sein, denn diese mutige Tat werde und müsse bald viele von der Torheit des Götzendienstes und der Wahrheit des Christentums überzeugen.

Wenn nun Li Hin-Tui auch kein direktes Zeugnis für das Christentum ablegen, sondern zunächst eben nur den aufgeklärten Staatsbeamten spielen wollte, so war seine Tat doch ein indirektes Zeugnis für das Christentum und eine Frucht desselben. Und eines beweist diese Tat gewiß, daß nämlich der Prozeß der Auflösung und Zerlegung des chinesischen Heidentums mehr als je im Gange ist und beschleunigt wird durch die Mission als Ausbreiterin des Evangeliums von Christus dem Gekreuzigten und Auferstandenen. So sehen wir schon auf weiten Gebieten den Boden zur Aufnahme des Evangeliums bereitet und manche Zeichen deuten an, daß die Vorbedingungen einer rascheren Ausbreitung des Reiches Gottes in China vorhanden sind.

A. Nagel, Missionar.

Das Landesmissionsfest in Mannheim.

Am Sonntag Cantate hat der Verein für äußere Mission in Baden (Hilfsverein für Basel) sein Jahresfest in der geräumigen Trinitatiskirche in Mannheim gefeiert. Vormittags nach 11 Uhr versammelten sich etwa 1700 Kinder in der Kirche zu einem Missionskindergottesdienste. Es war erhebend und ergreifend, die schönen Kinderlieder „Lobt froh den Herrn, ihr jugendlichen Chöre“, „Wir danken dir, Herr Jesu Christ, daß du der mächtigste König bist“, „Ich weiß von vielen Kindlein im fernen Heidenland“, „Schönster Herr Jesu“, „Was hätt' ich, hätt' ich Jesum nicht auf ewig mir erkoren“ von den anderthalbtausend frischen Kinderstimmen gesungen zu hören. Und wie verstand's Missionar Huppener von Freudenstadt, kindlich, fesselnd, herzzerwärmend zu den Kindern zu reden und ihnen von den Freuden und Leiden der Mission zu erzählen! Die Kinder hingen aber auch an seinem Munde und als er sagte: „Kinder, es ist jetzt 12 Uhr, ich muß jetzt aufhören, oder darf ich noch ein wenig fortfahren?“ da riefen sie alle: „Ja!“ und als er weiter fragte: „Ja, habt ihr denn keinen Hunger? Wollt ihr nicht zum Mittagessen heim?“ erschallte ein tausendstimmiges „Nein!“

Der Festgottesdienst um ½3 Uhr hatte eine zahlreiche Gemeinde herbeigerufen. Die Kirche war gedrängt voll. Ueber 2000 Menschen werden darin gewesen sein. Im Namen des Kirchengemeinderats Mannheim begrüßte Stadtpfarrer Ahtnich die Festgemeinde warm und herzlich. Das Wort Jesu: „Ich muß sie herführen“ (Joh. 10, 16), sagte er, ist das Geheimnis aller Missionsgeschichte, ist das Geheimnis auch der gegenwärtigen Mission und wird das Geheimnis der Mission bleiben auch in der Zukunft. „Das Einzige in der Welt, was eine wirkliche Zukunft hat, ist die Heidenmission.“ Die Festpredigt von Stadtpfarrer Götz von Heidelberg über Offenb. 3, 8 war

ein lebendiges, mächtiges Zeugnis, das tief alle Hörer ergriff. Er redete von der Herrlichkeit der Missionsarbeit („Siehe, ich habe vor dir gegeben eine offene Tür“) und ihrem Ernst („Du hast eine kleine Kraft“) in kräftiger, klarer Sprache, mit zahlreichen Beispielen aus Welt-, Missions- und Kulturgeschichte das Gesagte illustrierend. „Gegen alle Anfeindungen, welche der Kirche gemacht, gegen die Totenscheine, die ihr ausgestellt werden, halten wir das eine Wort: Mission.“ Da konnte man eine moderne und doch aus der Tiefe und Kraft des alten Evangeliums geschöpfte Predigt hören! Oberkirchenrat D. Reinmuth brachte die Grüße der obersten Kirchenbehörde, die wohl zu würdigen weiß, welcher Segen der Kirche durch die Mission zufließt. — Im Rechenschaftsbericht, den der Schriftführer Pfarrer Haub von Sandhausen erstattete, konnte von einer bedeutenden Erhöhung der Einnahmen im Jahre 1904 berichtet werden. Zum ersten Mal hat die Gesamteinnahme die Zahl 100 000 überschritten. 1903 waren's 98 391 M., 1904 dagegen 125 135 M., also 26 744 Mark mehr. Daran sind die gewöhnlichen Einnahmen mit 79 975 M., die Halbbagelkollekte mit 45 160 M. beteiligt. Zur Vermehrung haben fast alle Bezirke beigetragen. Eine Reihe von Vermächtnissen kam ein im Gesamtbetrag von etwa 16 000 M. Für die Missionsschuld wurden über 8000 M. gegeben, und nur drei unter den 28 Bezirken haben sich an diesem Liebeswerke nicht beteiligt. Ein einfacher Goldarbeiter von Ellmendingen hat die Anregung zu einem Aufruf gegeben, den der Generalkassier des Vereins, Pfarrer Wurth, in den Blättern mit so großem Erfolg veröffentlicht hat. Die Halbbagelkollekte ist wieder an mehreren Orten neu eingeführt worden; viele Dankopfer wurden für die Mission gebracht, goldener Schmuck so zahlreich wie noch nie wurde gegeben; neue Missionsarbeitsvereine entstanden; eine Anzahl junger Leute trat ins Missionshaus ein. Die Fahnen unseres himmlischen Königs gehn vorwärts, da dürfen wir nicht dahinten bleiben! Nun betrat Missionssekretär Pfarrer Anstein von Basel die Kanzel und führte an der Hand des Jesajawortes 52, 7 („Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten“) die Missionsgemeinde aufs Missionsfeld hinaus und zwar nach Kamerun. Welch ein Verlangen herrscht da unter den Heiden nach Lehrern! Anschaulich schilderte der Redner die Entstehung der Missionsstationen Coea und Salbameme. Da wurde manchem ein Einblick eröffnet in die Arbeit unserer Missionare draußen. Das geschah auch in vorzüglicher Weise durch die Schlussansprache des vor einem Monat erst aus Indien heimgekehrten bewährten Missionars Frohnmeyer. „Ihr waret weilsand Finsternis, nun aber seid ihr ein Licht in dem Herrn“ (Eph. 5, 8): dieses Pauluswort bildete den Grundton seiner durch ihre unmittelbare natürliche Frische überaus ansprechenden Rede. „Ich möchte euer Herz erwärmen für die 300 Millionen Indier, in deren Namen ich hier stehe“: so begann er. Dann schilderte er den Kampf mit der heidnischen Finsternis, der dort in Indien entbrannt ist. Da ist die Kaste, da ist der Aberglaube, da ist der Mangel an Sündenbekenntnis. In der Natur gibt's in Indien keinen Frühling, aber im Reiche des Geistes muß es auch dort einen geben. „Betet, betet, daß es bald wirklich Frühling werde, auch in Indien!“ Zwischen den Reden waren Gemeinde- und Chorgesänge eingestreut; der Frauenchor der Trinitatiskirche und der Chor des Missionsjungfrauenvereins erfreuten die Festgemeinde durch prächtige Gesangsvorträge. Auch der Bosaunenchor, der morgens schon vom Turm gebiäsen hatte, trug durch seine Klänge zur Hebung der Festfeier bei.

Abends um 8 Uhr fand sich noch einmal eine zahlreiche Gemeinde in der Kirche zur Nachfeier ein. Niemand durfte es bereuen, gekommen zu sein. Es wurde Vorzügliches geboten. Redeten doch Stadtpfarrer Dr. Menton von Ettlingen und die Missionare Frohnmeyer und Huppenbauer. Mentons Rede, der das Wort vorausgeschickt war: „Seid nicht träge in dem, was ihr tun sollt“ (Röm. 12, 11) war ein zündender Aufruf an alle zu ungesäumter treuer Missionsarbeit. Frohnmeyer erzählte aus seiner indischen Missionserfahrung so manches, was den Eindruck seiner Rede am Nachmittag vertiefte und verstärkte; das Wort, das er seiner Ansprache vorausgestellt hatte (Joh. 20, 17), wurde einem zum heiligen Antriebe: „Gehe hin zu meinen Brüdern!“ Missionar Huppenbauer machte einen wirksamen Schluß. Wie ein frischer Gebirgsquell, so floß seine Rede erquickend und stärkend; man spürte es ihm unmittelbar ab und hörte es durch alles, was er sagte, mächtig hindurchbrausen, das Wort des Apostels, das er seiner Ansprache zugrunde legte (Apg. 4, 20): „Wir können's ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehört haben.“ Auch in der Nachfeier sang der Missionsjungfrauenverein. Die Kollekte war ansehnlich, sie betrug 643 M., und aus dem Verlaufe der Missionsarbeiten am folgenden Tage erzielte unser Mannheimer Bezirksverein 230 M.

So dürfen wir mit dem Verlaufe des Mannheimer Festes wohl zufrieden sein. Vorerst ist's nur ein kleines Häuflein, das in Mannheim für die Mission gibt, und Mannheim sieht, was die Höhe der Gaben anlangt, noch immer am Schlusse der 28 Bezirke (auf den Kopf der evang. Bevölkerung kommen in den Bezirken Karlsruhe-Land 84, Lahr 35, Bretten 28,4, Durlach 28,08, Sinsheim 25,8, Adelsheim 25,3, Neckarbischofsheim 22, Forzheim 21,5 Pfg. und so herunter bis Ladenburg-Weinheim mit 5 und Mannheim mit 3,3 und wenn man die Mannheimer Jahreseinnahme des Allg. prot. Missionsvereins dazurechnet, mit 3,7 Pfg. auf den Kopf). Aber wie schon das Jahr 1904 in Mannheim mit 2105 M. Einnahmen eine beträchtliche Zunahme gegen das Vorjahr, um 329 M., aufweist, so hoffen wir vom laufenden Jahr eine weitere Steigerung. Das Missionsfest trägt sicherlich seine Frucht. Man sieht's jetzt schon. In der Kinderschule am Jungbusch erzählte die Schwester am Tag nach dem Feste von der Mission, und darauf brachten die Kinder in einzelnen Pfennigen 2 Mark für die Mission! An den Schriftführer des Landesmissionsvereins sandte am Tag nach dem Feste ein ungenannter „Hotelangestellter“ einen funkelnagelneuen „überflüssigen“ Rableranzug und eine ganz neue Tasche und bat, den Erlös der Basler Mission zugut kommen zu lassen. Er habe von dem Missionsfest reichen Segen und Anregung gehabt. Das gibt Mut. Darum vorwärts mit der Missionsarbeit! K. S.

D. Philipp Jakob Spener und der Katechismus.

In seinen „Theologischen Bedenken“, Bd. IV, S. 260 sagt Spener:

„Ich kann aus Erfahrung versichern, daß zur Gründung eines rechtshaffenen Christentums kein besserer Grund gelegt werden kann, als durch Katechismusübung, indem sogar unsere Predigten bei keinem andern alle die Frucht bringen, die sie bringen sollen, ja garnicht recht verstanden werden, als bei und von denjenigen, welche die ersten Buchstaben der Erkenntnis und gleichsam die ersten terminos (Ausdrücke) in wohlangeordnetem Katechismus-Examen gelernt haben; bei den andern geht es meist vor den Ohren verloren und wird nichts davon gefasset. Welche aber in dem Katechismus wohl begründet sind, können die Predigt mit mehrfachem Nutzen hören.“

Aus Welt und Zeit.

Der Aufenthalt des deutschen Kaiserpaars in Wiesbaden hat sich durch einen Unfall der Kaiserin um einige Tage verlängert. Auf der Treppe im Schlosse ist die hohe Frau am Abend des 21. Mai zu Fall gekommen und hat sich eine Verletzung an der linken Stirnseite zugezogen. Die Wunde erforderte sorgfältige ärztliche Behandlung, doch konnte die Kaiserin am 25. Mai eine Ausfahrt nach Biebrich wagen und im dortigen Schloßpark mit dem Kaiser zusammen einen Spaziergang machen. Möge Gott noch recht lange die treffliche, fromme Fürstin an der Seite ihres hohen Gemahls erhalten! Dem Kaiser sind die stillen Tage in Wiesbaden nach den viel bewegteren in Straßburg und Mex wohl zu gönnen. Sind sie doch auch eine Ruhepause vor den unruhigen Hochzeitsfeierlichkeiten, die der beginnende Juni in Berlin bringen soll. Das wird eine Prachtentfaltung geben, wie sie auch den Berlinern, die doch viel zu sehen bekommen, nicht oft geboten wird. Der Prinz Arisugawa mit Gemahlin, der vom Mikado von Japan zur Hochzeit des deutschen Kaiserjohns entsandt worden ist, weilt gegenwärtig in Paris, um ein freundliches Wort mit den Franzosen zu reden, mit denen ja die Japaner in der letzten Zeit weniger zufrieden waren, weil sie den russischen Kriegsschiffen gegenüber auch gar zu nachsichtig gewesen waren. Die erwartete Seeschlacht zwischen Russen und Japanern ist übrigens noch nicht geschlagen. Roschdestwensky, der russische Admiral, fährt immer noch in den südchinesischen Gewässern umher und man weiß nicht, was er eigentlich vor hat, ob er eine Schlacht oder eine geschickte Durchfahrt nach dem russischen Seehafen Wladiwostok sucht. Dem japanischen Admiral Togo pressiert's auch nicht mit einer Entscheidungsschlacht; er kann's abwarten und läßt darum den Russen näher herankommen. Von Roschdestwensky hieß es, daß er schwer nervenleidend sei und das Oberkommando niederlegen müsse. Daß er ein sehr aufgeregter Herr ist, beweist die Tatsache, daß er englische Fischerboote seinerzeit für japanische Kriegsschiffe hielt und seine Kanonen drauf abfeuerte. Aber er hat doch auch gezeigt, daß er etwas leisten kann: seine Fahrt mit so vielen Schiffen bis ins chinesische Meer, wenn er sich auch reichlich Zeit dazu nahm, ist doch ein Meisterstück. Sein Erscheinen im ostasiatischen Meer hat auch die feindlichen Heere in der Mandschurei in Bewegung gebracht, und allem nach steht eine neue große Schlacht zu Lande bevor. Der russische Oberbefehlshaber führt ein viel strengeres Regiment als sein Vorgänger Kuropatkin. Mit aller Energie tritt er der Leppigkeit der Offiziere und aller Unlauterkeit entgegen. Die Salonwagen der Offiziere wurden in Hospitäler für die Verwundeten verwandelt, und einen Leutnant, dem die bestochene Arztekommision einen Untauglichkeitschein zur Rückkehr in die Heimat ausgestellt hatte, sahnte Linewitsch in dem Augenblick ab, als er von Charbin nach Moskau abreisen wollte. Der Oberbefehlshaber ließ ihn von einem andern Arzt untersuchen, der erklärte, der Leutnant sei so gesund wie ein Fisch im Wasser. „Schickt den Hundesohn zu seinem Regiment zurück“, befahl Linewitsch, „und hängt die Ärzte, die diesen Schein ausstellten, damit die ganze Armee weiß, was denen bevorsteht, die sich ihrer Pflicht entziehen wollen. Ich will keine schwindelnden Trinkgeldschnapper in meinem Lager haben.“ So sollte in Rußland mit allen Betrügern verfahren werden, das gäb' einen heilsamen Schrecken und mancher Mißstand würde abgestellt. Einer bösen Geschichte ist die Untersuchungskommision, die sich mit dem Fall Port Arthurs beschäftigt, auf die Spur gekommen. Es hat sich herausgestellt, daß große Summen, die vor dem Kriege von der russischen Regierung für den Ausbau und die Ausrüstung der

Festung angewiesen worden waren, nicht verwendet worden sind. Sie sind wahrscheinlich in die weiten Taschen des Statthalters Alexejew gewandert. Der erfreut sich, in die Heimat ohne Ruhm zurückgekehrt, nach wie vor der Gunst des Kaisers. Der Zar ist freilich übel dran mit seinen Beamten, unter denen so viele untreu und bestechlich sind, und er besißt offenbar die Latkraft nicht, mit eisernem Besen den schmutzigen Stall rein zu fegen. Er will ja das Beste, sein Toleranzedikt beweist es, sowie ein neuerdings erschienener Ukas, der den Polen und Litauern ihre Sprache für die Elementar- und Mittelschulen freigibt und ihnen das Recht gewährt, Land zu erwerben. Auch den Balten und Finnen sind größere Freiheiten gegeben worden. Dennoch gärt's immer noch mächtig im russischen Polenlande. In Warschau ist ein wahrer Revolutionsherd; es ist in den letzten Tagen durch Bombenwerfen und Krawalle reichlich Blut geflossen. Ob die Hinrichtung des Mörders des Großfürsten Sergius schreckt, des Revolutionsmannes Kolajew, der am 23. Mai in aller Morgensfrühe gehängt worden ist?

Ein böser Gast schleicht sich seit einigen Wochen durch Deutschland, die epidemische *Genickstarre*. Am schlimmsten hat sie in Schlesien gehauft. Die beiden Fälle, die von Offenburg gemeldet waren, waren doch nicht zutreffend; die zwei dort verstorbenen Frauen waren nach ärztlicher Feststellung von andern Krankheiten befallen. Ueber tausend Menschen sind allein im Regierungsbezirk Oppeln der bösen Seuche erlegen! Schlimmer allerdings wüthet in Indien eine furchtbare Epidemie, die man gottlob schon lange nicht mehr bei uns kennt, die Pest. Im ersten Vierteljahr dieses Jahres ist nach Mittheilungen eines englischen Ministers im Londoner Unterhause gegen eine halbe Million, im Monat April allein eine viertel Million Menschen in Indien an der Pest gestorben.

Kirche und Mission.

Schwesterntot! Im neuesten Jahresbericht des Mannheimer Diakonissenhauses steht zu lesen, daß während die Schwesternzahl im vergangenen Jahr nur um 2 gewachsen ist, es dagegen 22 Stationen (Gemeinden oder Krankenhäuser) waren, die um ständige Schwestern (im Ganzen 28) baten. Von diesen Bitten konnten nur 3 berücksichtigt werden. Welch schreiendes Mißverhältnis! Wer unter den evang. Jungfrauen will aus Liebe zu dem, der uns zuerst geliebt, herzukommen und dies Mißverhältnis mildern helfen?

Nun hat sich sogar der freisinnige Bremer Senat, welcher die oberste Kirchenbehörde in Bremen bildet, gezwungen gesehen, gegen den Pastor Mauriz, einzuschreiten. Pastor Mauriz, der in einer Predigt das Christentum für eine abgetane Sache erklärt, in einer andern das Abendmahl verhöhnt hat, hatte, wie jetzt bekannt geworden ist, seit Jahren nicht auf den dreieinigen Gott getauft, sondern „im Namen des Guten“ (!). Der Bremer Senat hat nun die von diesem Frepler am Heiligtum in den letzten drei Jahren vollzogenen Taufen für ungültig erklärt.

Büchertisch.

Hädel, der Professor aus Jena, der immer noch die abgestandene Affenabstammung vertritt, hat kürzlich in einer Vortragsreihe in Berlin seine unwissenschaftlichen, mit Ausfällen gegen Bibel und Kirche desto reicher gespickten Behauptungen vorgetragen. Unbegreiflicherweise findet dieser Mann immer noch Nachbeter. Wer die Wahrheit über Ernst Hädel und seine „Welträtzel“, nach dem Urteil seiner Fachgenossen beleuchtet, erfahren will, der lese die unter diesem Titel nun in Volksausgabe zu 75 Pfg. in Ed. Müller's Verlag in Halle erschienene vortreffliche Schrift Dr. Dennert's. Der bekannte Herausgeber von „Glauben und Wissen“ (Stuttgart bei W. Kiekmann, auf Heft 2 u. 3 sei ausdrücklich hingewiesen!) geht hier Hädel, dem er bewußte Fälschung naturgeschichtlicher Beobachtungen und starren Dogmenglauben (natürlich nicht an die kirchlichen, sondern an seine eigenen) nachweist, mit vernichtenden Waffen zu Leibe. So erfreulich es ist, daß diese Schrift schon in 8000 Expl. verbreitet ist, sie sollte doch noch in viel weitere

Die Pfortenankalt in Rottbach geriet am 20. Juni d. J., nach 2 Uhr in der Stadtkirche zu Rottbach die Feste ihres 25-jährigen Bestehens zu begehen. In der die Grobherzogin hat höchst ihr Erscheinen zugesagt. Der Stadtpfarrer Richter von Rottbach, einer der Anstaltsgründer, wird die Festrede halten und Herr Pfarrer Geisler von Rottbach einen Rückblick auf die Zeit seit Gründung der Anstalt geben. Herr Major D. Dehler wird den Oberbefehl über die Festfeier übernehmen. Die Anstalt wird an diesem Tage bis nach 5 Uhr geschlossen bleiben und zwar für Jedermann, auch für die Eltern der Kinder. Von 5 Uhr an kann dann die Anstalt besucht werden. — Die Schwestern beginnen am 15. Juli, worauf wir die Eltern noch besonders aufmerksam machen.

Die Hardtstiftung
feiert, so Gott will, ihr Jahresfest am Mittwoch, den 7. Juni, nach 2 Uhr. Redner: Oberkirchenrat D. Reinhardt, Vorsitz der Anstalt; Oberpfarrer Salomon; Hausvater a. D. Gehlmaier von Rottbach und Pfarrer Kalkstein von Rottbach.

Bad Sonder bei Teufen Schweiz
(St. Kasperthal)
Angenehmer und gesunder Aufenthalt. Sonnige, gelagte Lage, reine, frische Alpenluft. Tannenwald. Prochtvolle Aussicht auf die Säntelersee und Bodensee. E. mädler, Rottbach, Diener, R. Konradt, Rottbach u. s. w. ärztlich besond. empfohlen. Evang. luther. Gottesdienst im Hause. Ausflugs- und Prospekt.
A. Ruppner.

Eheringe, Hochzeits-, Patent- und Gelegenheits-Geschenke
empfehlen in jeder Preislage
A. Friederich & Cie.
Hofjuweliere
Karlsruhe
Kaiserstraße 92, neben Hotel Erbprinz

Karl Jod, Uhrmacher,
Karlsruhe, Markgrafenstraße Nr. 33,
empfehlen sein großes Lager
von Uhren jeder Art
Ketten, Ringe,
Broschen, Armbänder
etc.,
Silber- u. Kristall-
waren,
gest. Trauringe,
das Paar von 12 Mk. an.
Eigene Reparaturwerkstätte, billige Preise.

Melanchthon = Becher,
aus einem Stein, in feinsten Ausführung,
1. 1.80, 2. 2.50 u. 3.50, best. Porzellan
2.80 u. 4. —. Röhren mit Deckel und
Deckel zu 4 — empfehlen
Franz Leig Söhne, Breiten.

Eduard Förster, früher in Hemsbach (Weinheim), empfiehlt Kurorten sein preiswertes Pensionshaus (Villa Sanssouci Förster-Ostermeyer) in Bad Nauheim. 8842

Meinel & Herold
Harmonika-Fabrik
Klingenthal (Sachsen) Nr. 451
versend. unt. Garantie direkt
an die Spieler per Nachn.
ihre vorzüglich. Harmonikas.
Nur 4 1/2 M.
kost. eine solche Konzert-
Harmonika m. 10 Cist., 50 Hrt.
Stimm. (Schörlig), Pa. Stahl-
federung, off. Klaviatur, 3th.
(11falt.) weit auszieh. Holz
mit Metallgehenden, vernick. Metallbassklappen,
Größe ca. 33 cm; diese Harmonika, 3 echte Register,
30 Hrt., 70 Stimmen, kostet nur 6 Mk.
Selbstlernschule u. Holzstift unkonf. hierzu. 2, 3,
4, 6, 8 Hrt., 2 und 3reihige, sowie sogen. Wiener
Harmonikas in über 120 Nummern stannend billig
und doch gut. Mundharmonikas, Bandonions,
Zithern, Musikwerke, Violinen billig. Garantie:
Zurücknahme und Geld retour. Kein Risiko.
Kleiner Katalog (104 Seiten stark) mit 300 Abbildungen unkonf. Ueber 5000 Dankschreiben.

Leonberger Schuhwarenhaus
P 2.3 1/2 Mannheim P 2.3 1/2
Reichhaltiges Lager in Herren-, Damen-
und Kinderstiefeln von den einfachsten
bis zu den feinsten. **Vorzügl. Haltbarkeit, bequeme Passform u. elegant.**
Billigste Preise.
Reparaturen schnell und billig.
E. L. Holtz.

Privat-Frauenarbeit-Schule
gegründet 1882.
Zuschneidekurs.
Mit dem 1. und 15. jeden Monats beginnt der Kurs im theoretischen Unterzeichnen, Zuschneiden und Anfertigen von Damen- und Kindergarderobe (auch Reifem). Kursus für Frauen nach Uebereinkunft. Näheres durch Prospekt.
Pauline Frank, Karlsruhe, Döngelstr. 26, 2. Stock, gegenüber dem Hofgebäude.

Streng reelle und billige Bezugsquelle!
In mehr als 150 000 Familien im Gebrauch!
Gänsefedern,
Gänsefedern, Schwänefedern, Schwänefedern
und alle anderen Sorten Bettfedern und Daunen.
Reinheit und beste Reinigung garantiert. Gute
Preise. Bettfedern p. Pfund für 0,80; 1. A.; 1,40.
Prima Gänsefedern 1,60; 1,80. Gänsefedern
halbtweil 2, weiß 2,50. Silberweisse Gänse-
und Schwänefedern 3; 3,50; 4; 5. Acht Hrt. Gänse-
Gänsefedern 2,50; 3. Gänsefedern 3; 4; 5. A.
Jedes beliebige Quantum sofort gegen Nach-
nahme! Zurücknahme auf unsere Kosten!
Pecher & Co. Herford F 1041
in Westfalen.
Proben u. Preislisten, auch über Bett-
stoffs u. fertige Betten kostenfrei. Angabe
d. Freilagungen für Fernproben erwünscht!

Wärterinnengesuch.
An der Groß-, H.- u. Pflege-Anstalt Jünnen (bei Röhren) sind alsbald mehrere Stellen für Wärterinnen zu besetzen.
8856
Voraussetzungen sind: unbescholtenes Lebenswandel, Sauberkeit, gute Gesundheit, Alter von 18-25 Jahren, Anfangsvergütung monatlich 20 M.; bei guter Führung halbjährliche und jährliche Zulagen bis zu 30 M. monatlich hat neben freier Station; für später kann einmündige Anstellung in Anstalt gestellt werden.
Bewerberinnen wollen zunächst ihre Zeugnisse an die Anstaltsdirektion einreichen.

Gesucht
für die Kaffeehalle des Hermann-Haus in Karlsruhe, Kreuzstraße 23, ein Mädchen, das bürgerlich kochen kann. Gehalt nach Uebereinkunft. Zu ertr. Kreuzstraße 23 bei Frau Wittmer.
Gesucht in ein Pfarrhaus nach Basel bei gutem Lohn ein zuverlässiges, fleißiges
8859

Mädchen,
das in der bürgerlichen Küche und in den Hausgeschäften geübt ist. Frau Pfarrer Preiswerk, Stiftstraße d. Basel (Schweiz). (H. 1176 Q.)
Ein junges, kräftiges Mädchen u. i. d. zur Beihilfe in der Haushaltung auf 1. Juni gesucht.
8854
Karlsruhe, Kasse, Nr. 156 IV.

Gesucht: Ein einfaches, tüchtiges Mädchen, das gut bürgerlich kochen kann und einige Handarbeit übernimmt, wird auf sofort gesucht. Näheres durch d. Exped. d. Blattes.
8857
Gesucht ein fleißiges Mädchen für Hausarbeit.
Franz Rm. Keller, Ronnenheim-Heidelberg.

Gesucht
für sofort Windermäddchen mit guten Zeugnissen zu 3 Kindern von 6, 5 und 2 Jahren, welches gut nähen und kochen kann.
8855
Frau Fabrikant Houben, Emmendingen (Baden).
Gesucht auf sofort oder 1. Juli ein Mädchen für bürgerliche Küche und ein 8 für einfache Zimmer- und Hausarbeit. Lohn 50-60 M. vierteljährlich.
8880
Apothek. Zell a. G., Bad. Schwarzwald.

Mädchen-Gesuch.
Gesucht wird auf 1. Juli ein fleißiges, kräftiges Mädchen für Haus- und etwas Gartenarbeit. Lohn nach Uebereinkunft.
8848
Frau Pfarrer Koll, Rappenaau.

Gesucht auf 1. Juli ein besseres, fleißiges, reinliches
8852
Mädchen
in kleinen Haushalt, das selbstständig kochen kann. Photographie nebst Gehaltsansprüchen erwünscht.
Frau Hofjuwelier Geisler, Mannheim B 1. 4.

Ein tücht. Fräulein mit höherer Schulbildung, im Schreiben demansert, sucht Aufnahme in gebildetem Hause wo ihr Gutes, erbitte geübt wäre, sich im Haushalt zu verweilen, ohne gegenseitige Vergütung.
8858
Familienansuchung erwünscht.
Offerten unter E. L. an die Geschäftsstelle des Blattes erbeten.

Für ein 15-jähriges, braves
8848
Mädchen
aus Arbeiterfamilie suche ich eine Stelle als Dienstmädchen oder Kindermädchen in gutem christl. Hause.
Stadtpfarrer Becker in Baden-Baden.

Suche für meine Tochter (1 Jahr frz. Schweiz gew.) französische Konversation, Französisch ob e. Zeitung und selbst kochen.
8861
Frau Zeichenlehrer Schumacher, Gartenstr. 86 a, Karlsruhe.

Eine kinderlose Familie im bad. Stutenlaubwürde gerne ein Mädchen, ca. 1 Jahr alt, in Pflege nehmen. Offerten an d. Exped. d. Bl. unt. Nr. 10.
Junge Mädchen
Frauen in gutem Haushalt (gesunde Lage in Durlach) als Zweige des Haushaltes, Handarbeiten, Wissenschaften, fremd. Sprachen und Klavier erlernen. Per Stundenlohn 700 M. p. o. Jahr. Geh. Kof. gegen unt. R. 12 an d. Exp. d. Bl. 8858

